

VON DER GEWERBESCHULE ZUM GRAF-MÜNSTER-GYMNASIUM

Vorangestellt seien die Namen der Schulleiter der Gewerbeschule (seit 1833), der Realschule (seit 1877), der Oberrealschule (seit 1907) und des Graf-Münster-Gymnasiums (seit 1966):

Erhard Saher	1833 - 1838	Zeichnen
Dr. Christoph Held	1838 -	1865 Alte Sprachen
Dr. August Biehringer	1865 -	1868 Mathematik
Georg Heidner	1868 -	1900 Mathematik
Julius Bräuninger	1900 -	1916 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Max Förderreuther	1916 -	1922 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Dr. August Caselmann	1922 -	1932 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Dr. Rudolf Schrepfer	1933 -	1934 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Dr. Karl Moll	1935 -	1945 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Dr. Alfred Seeberger	1946 -	1949 Neuere Sprachen
Dr. Friedrich Schmidt	1949 -	1954 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Dr. Peter Lautner	1954 -	1961 Mathematik, Physik
Dr. Hermann Döbereiner	1961 -	1973 Mathematik, Physik
Herbert Hader	1973 -	1980 Deutsch, Geschichte, Erdkunde
Otto Hofmann	seit	1980 Deutsch, Geschichte, Erdkunde

Die bittere Einsicht zu Beginn der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, daß das bayerische Gewerbe von der ausländischen Industrie, vor allem der Englands, überflügelt war, sowie die beginnende Industrialisierung ließen in Bayern die Überzeugung reifen, daß eine neue Schulart zur besseren Vorbildung des Gewerbe- und Mittelstandes geschaffen werden müsse. König Ludwig I. griff diese Gedanken in seiner Verordnung über das technische Unterrichtswesen vom 16. 2. 1833 auf, und so wurde auch in Bayreuth am 1. 11. 1833, zwei Monate vor Gründung des Deutschen Zollvereins und zwei Jahre bevor zwischen Nürnberg und Fürth die erste deutsche Eisenbahn verkehrte, eine "Königliche Kreis-Landwirtschafts- und Gewerbeschule" feierlich eröffnet. Aufgabe der dreiklassigen Schule war es, technisch geschulte Kräfte für die Industrie auszubilden und das Gewerbe in seiner Leistungsfähigkeit zu heben. Der Unterricht widmete sich deshalb vor allem den naturwissenschaftlich-technischen Fächern. Der erste Rektor, ein ehemaliger Architekt, unterrichtete architektonisches Zeichnen, ein Fach, das sich ebenfalls hoher Wertschätzung erfreute. Die Schüler besuchten die neue Gewerbeschule nach Abschluß der Volksschule, die meisten von ihnen kamen aus dem gewerblichen Mittelstand und strebten später die Meisterprüfung in einem Handwerk oder Gewerbe an. Die Stadt brachte die Schule

im hinteren Flügel des Alten Rathauses in der Brautgasse unter und kam für den Mietzins auf. Bald mußten in dem gegenüberliegenden Hübnerschen Wohnhaus noch einige Räume dazu gemietet werden, auch ein eigener Schulkarzer wurde hier eingerichtet, da der Rektor die zu bestrafenden Schüler nicht zusammen mit den bürgerlichen Arrestanten, unter denen sich einmal auch ein Schafdieb befand, im Rathausgefängnis einsperren wollte.

Die landwirtschaftliche Abteilung hatte von Anfang an nie die Bedeutung, die sie im noch vorwiegend agrarischen Altbayern genoss; so bemühte man sich vergeblich um die Anschaffung eines Mustergutes zu Lehrzwecken. 1835 wurde der Schule eine Handwerksfeiertagsschule angeschlossen, die unter anderem Namen bis 1904 mit der Schule verbunden blieb.

Von 1838 bis 1865 befand sich die Schule in Personalunion mit dem Gymnasium, dessen Rektor nebenamtlich zugleich das Direktorat der Gewerbschule übernahm. Solche Verbindungen waren damals gar nicht selten, da sie dazu dienten, die neue Schulgattung unter die Kontrolle des Neuhumanismus zu stellen, da: ein weiterer Aufschwung der Gewerbschulen auf Kosten der Gymnasien verhindert werde. Die gemeinsame Leitung beider Anstalten fand ab 1842 sichtbaren Ausdruck in der Nachbarschaft des neuen Schulhauses zum Gymnasium: Die Schule zog in das ehemalige Liebhardtsche Anwesen am Ende der Friedrichstraße um, wo sie bis 1910 untergebracht war. Die Stadt hatte dieses Haus gekauft und an den Kreis Oberfranken für dessen Kreis-Gewerbschule vermietet. Es handelt sich dabei um das Gebäude der früheren Handelsschule, Friedrichstraße 18, das gegenwärtig umgebaut wird. Im Erdgeschoß befand sich über Jahrzehnte die "Naturaliensammlung des Obermainkreises", deren erster Kustos Dr. h.c. Braun von 1833 - 1864 Lehrer der Naturwissenschaften an der Gewerbschule war. Dieser Bayreuther Apothekerssohn arbeitete mit dem Grafen zu Münster zusammen und wurde wie jener zu einem angesehenen Paläontologen, der seine grundlegenden Forschungsergebnisse über Pflanzen- und Tierversteinerungen der Bayreuther Umgebung auch in den Jahresberichten seine Schule veröffentlichte.

Ab 1840 berechnete das Abschlußzeugnis einer Gewerbschule zum Besuch einer polytechnischen Schule, einer Bau- und Ingenieurschule, einer landwirtschaftlichen Zentralschule, einer Tierarzneischule, einer Forsthochschule sowie zum Salinen-, Berg- und Hüttenfach.

Streng gehandhabt wurde damals die Schulzucht. So wurde z.B. Schneeballwerfen auf dem Schulweg oder in der Pause mit einem Arrest bestraft. Für jeden als Rektoratsstrafe geltenden Arrest mußte an den Pedell ein kleiner Geldbetrag entrichtet werden: Arrest bis zu drei Stunden kostete 3 Kreuzer, bis acht Stunden 6 Kreuzer (= 1 Maß Bier), eintägiger Arrest wurde mit 12 Kreuzern berechnet (= 1 Pfund Ochsenfleisch). Diese eintägigen Arreste pflegten am Sonntag nach dem Gottesdienst bis Sonnenuntergang abgesessen zu werden. Interessantes hielten die Schulakten im Mai 1847 fest: Ein Gewerbschüler war ohne Begleitung seiner Eltern und ohne besondere Erlaubnis im Garten des Gasthauses Domeier auf der Fantaisie eingekehrt, hatte dort wohl etwas über den Durst getrunken, geraucht und mit seinen Kameraden lautstark Lieder gesungen. Auf dem Heimweg in die Stadt geriet er mit einem von ihnen in Streit, bei dem es zu einer Schlägerei kam. In der Schule mußte er sich einem gründlichen Verhör unterziehen, in dessen Verlauf er alle Anklagepunkte zugab. Er wurde entlassen, nur der das Verhör leitende Lehrer stimmte gegen die Demission.

Die Schulordnung von 1864 brachte der Gewerbschule, die bislang eine einseitige berufliche Fachbildung vermittelt hatte, die Anerkennung des Prinzips der allgemeinen Bildung und dadurch eine Verschiebung zugunsten der sprachlich-historischen Fächer. Unter den bisher notwendig gewordenen Sparmaßnahmen hatten diese Fächer stets am meisten gelitten. Die

Schule hieß von nun an nur noch Kreis-Gewerbsschule, deren Ziel es war, eine angemessene allgemeine Bildung und eine theoretische Vorbereitung für den Gewerbs- und Handelsstand zu gewähren. Dem diente auch die 1865 eingeführte eigene Handelsabteilung. Von 1866 bis 1869 verdoppelte sich die Schülerzahl auf zirka 200, was vor allem auf das Wehrverfassungsgesetz von 1868 zurückzuführen war, das den sogenannten Gebildeten und damit auch den Absolventen der Gewerbsschulen im Zuge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Möglichkeit des günstigen Einjährig-Freiwilligendienstes bot.

Noch aber lasteten der Gewerbeschule (im Jahresbericht 1872/73 erschien zum ersten Mal die Schreibung ohne s) zwei Mängel an: Es fehlte der Anschluß aus der Mitte der Volksschule her, nur Schüler über 12 Jahre wurden aufgenommen; zum anderen erwiesen sich die 3 Jahre als zu kurz, um den ständig anwachsenden Stoff zu bewältigen; um 1870 pflegten 50 % der Schüler durchzufallen.

1877, 2 Jahre vor Errichtung der Zweigbahn Bayreuth - Schnabelwaid, kam es, im Zuge einer Anpassung des bayerischen Schulwesens an das der anderen Bundesstaaten des neuen Reiches, zu der seit langem ersehnten Umwandlung der Gewerbeschule in eine Realschule. Der Studiengang umfaßte nun 6 Jahre, man begann 2 Jahre früher als bisher, stellte so den Anschluß zur Volksschule her und hörte 1 Jahr später als bisher auf. Das Normalalter an der Gewerbeschule betrug 12 - 15, an der Realschule 10 - 16 Jahre. Immer mehr war aus der gewerblichen Fachbildung von 1833 eine allgemeine bürgerliche Bildung auf mathematisch-naturwissenschaftlicher und sprachlich-historischer Basis geworden. Nicht in erster Linie den Gewerbetreibenden hatte man im Auge, sondern den künftigen Reserveoffizier, Kaufmann, Ingenieur und Architekten sowie den mittleren Beamten bei Post, Bahn und Zoll. Die allgemeinbildenden Fächer Deutsch, Geschichte und Erdkunde, Realien genannt, sollten an der Realschule im Mittelpunkt stehen.

Wesentlich milder wurde gegen Ende des Jahrhunderts die Schulzucht gehandhabt. Der von den Lehrern gern verhängte Arrest über die Mittagszeit mit Entziehung der Kost wurde 1875 abgeschafft; entlassen wurde ein Schüler nur noch wegen Diebstahls, aber auch in leichteren Fällen, so z.B. 1885 wegen des Pflückens von Stachelbeeren im Schulgarten.

Um die Jahrhundertwende wurde in Bayern der Ruf nach einer Aufwertung der Realschulen laut, da sich so mancher Mittelschüler darüber beklagte, daß Schüler in den anderen deutschen Bundesländern ein um wenig größeres Pensum in 9 Jahren zu verarbeiten hatten und dann wesentlich wertvollere Berechtigungen zu Studium oder ins Berufsleben mitnehmen. Schon im Jahre 1907 beschlossen die beiden Kammern des bayerischen Landtags, Kreisrealschulen in Kreisoberrealschulen umzuwandeln. 1909 gab es in Bayern als neunklassige höhere Schulen 47 humanistische Gymnasien, 4 Realgymnasien und 9 Oberrealschulen. 1907 - 1909 wurden nun der Realschule in der Friedrichstraße die Klassen 7, 8 und 9 angefügt, und am 9. 4. 1910 konnte nach zweijähriger Bauzeit der Neubau der Königlichen Kreisoberrealschule für Oberfranken am Schützenplatz feierlich eingeweiht werden. Die Stadt hatte den Bauplatz kostenlos zur Verfügung gestellt, sie übernahm 20 % der Baukosten sowie sämtliche Erschließungskosten, die restlichen 80 % trug der Kreis Oberfranken. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte litt die Schule nicht mehr unter Raumnot, sie besaß eine geräumige Turnhalle, die bis nach 1960 auch als Aula diente, sowie in einem Seitentrakt Fachräume für Biologie und Chemie. Unter einem Dach befanden sich jetzt eine vierklassige Realschule und die neunklassige Oberrealschule, die erste in Oberfranken. Das Schwergewicht der Ausbildung lag bei den Naturwissenschaften. Noch rangierte bei den Fremdsprachen Französisch vor Englisch, Latein wurde in der Oberstufe als Wahlfach gegeben; es fällt auf, daß die Oberrealschulen gerne darauf hinwiesen, daß sie bestrebt seien, die weiterwirkenden Kräfte und Werte der Antike im Geschichts- und Deutschunterricht zu vermitteln. Wenngleich die Schülerzahl aufgrund dieser neuen

Möglichkeiten von 218 im Jahre 1900 auf 562 im Jahre 1916 stieg, begann doch der eigentliche Aufstieg der Oberrealschulen, der zu einer Gleichberechtigung mit den humanistischen Gymnasien führte, erst nach 1918.

Mancherlei Gewohnheiten der Jugend vor dem 1. Weltkrieg ähnelten heutigen Unsitten: 1912 wurde das "zu rasche Fahren um die Straßenecken mit den Velocipedern" beanstandet, 1913 klagte der Direktor über den Unfug, der mit Kreide getrieben wurde, 1914 beschwerten sich Nachbarn der Villa Wahnfried darüber, daß "Schüler unserer Anstalt auf dem Schulwege dadurch störenden Lärm verursachten, daß sie die im Garten herumlaufenden Hunde zu lautem Bellen reizten". Trotzdem handelte es sich um eine völlig andere Zeit. Die Technik hatte noch nicht Einzug in die Schule gehalten: Es gab niemanden, der zur Schule radelte; an der Schule gab es weder Telephon noch Schreibmaschine (bis 1925), noch elektrisches Licht. Nicht einmal eine Kanzlei war beim Bau des neuen Schulgebäudes vorgesehen worden. Die Direktoren herrschten, Patriarchen vergleichbar, allmächtig und mit großer Rührigkeit über die Schule. Zu Schulfeiern trug man Gehrock, Zylinder und weiße Handschuhe aus Ziegenleder, etwa am 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold im März 1911 oder bei der Thronbesteigung König Ludwigs III. im Januar 1914. Das alles gab der Schule einen Zug von Steifheit und Würde, fern jeder Unruhe unserer Zeit. Noch gab es an der Oberrealschule keine Schülermitverwaltung, keinen Elternbeirat und keinen Betriebsrat.

Der Weltkrieg von 1914 - 1918 ging auch an der Schule nicht spurlos vorbei. Schon während der Mobilmachung im Sommer 1914 wurden in der Schule die Ersatzmannschaften des 7. Infanterieregiments untergebracht. Die Turnhalle und mehrere Klassenzimmer dienten später als Reservelazarett. Zur Feier der deutschen Siege in der Anfangsphase fiel mancher Unterrichtstag aus, Hindenburgs Sieg über die Russen an den Masurischen Seen im Februar 1915 wurde zusammen mit dem Gymnasium und der Lehrerbildungsanstalt durch einen Umzug durch die Stadt gefeiert. Mancher zum Kriegsdienst eingezogene Schüler kehrte als Verwundeter auf die Schulbank zurück. Insgesamt mußten 68 aktive und ehemalige Schüler und Lehrer ihr Leben lassen. An sie erinnert eine 1920 enthüllte Gedenktafel im 1. Stock des Hauptgebäudes.

Als Zeichen einer neuen Zeit wurde aufgrund der Ministerialentschließung vom 1.12.1918 zum ersten Mal ein gewählter Schülerausschuß gebildet. Dieser bestand aus 11 Schülern der Klassen 6 - 9 und formulierte zum ersten Mal Schüleranträge: Man wünschte mehr Zeitgeschichte und weniger Dynastien- und Kriegsgeschichte, die Anzahl der Schulaufgaben sollte verringert werden, die Schüler der oberen Klassen wollten sich ihre Fächer selbst aussuchen und erhoben Anspruch auf ein eigenes "Klassen-Stammlokal" in der Stadt. Da diese Wünsche meist nur bei den Schulakten aufbewahrt wurden, nahm der Eifer der Schüler verständlicherweise bald ab, und schon Ende 1921 lehnte die 9. Klasse eine weitere Beteiligung am Schülerausschuß ab. Die Mitgliedschaft von aktiven Schülern in Schülerverbindungen war noch 1921 verboten, erst 1923 wurde es gestattet, daß sich die Mehrzahl der Oberklässer zu einer genehmigten Abituria O-R. zusammenschloß. 1920 gab es den ersten Elternausschuß, heute Elternbeirat, Elternabende fanden in den 20er Jahren regelmäßig statt.

Einerseits war die Zahl der Schüler in den ersten Nachkriegsjahren weiter angestiegen, sie betrug 1922 617 Schüler, darunter 32 Mädchen, so daß das Dachgeschoß ausgebaut werden mußte, andererseits litt die Schule unter der wirtschaftlichen Not, Teuerung und Inflation. Der steigenden Unterernährung vieler Kinder versuchte ab 1921 die Quäkerspeisung entgegenzuwirken, doch konnte nur die Hälfte der gemeldeten Schüler berücksichtigt werden. Das monatliche Schulgeld belief sich im Januar 1923 für jeden Schüler auf 204 Milliarden, und eine Galerikarte für Goethes Iphigenie im Opernhaus kostete den Schüler im Oktober 1923 50 Millionen Mark; man schwamm in Geld und mußte trotzdem wegen Kohlemangels den

Unterricht gelegentlich ausfallen lassen sowie, um Heizungs- und Beleuchtungskosten zu sparen, den Nachmittagsunterricht kürzen. Auch nach dem Währungsschnitt hielten die finanziellen Schwierigkeiten an.

1923 löste Englisch Französisch als erste Fremdsprache ab, 1925 ging nach der Verstaatlichung der bayerischen Oberrealschulen auch das Gebäude in das Eigentum des bayerischen Staates über. Die Ausgaben, vor allem für Besoldung, übertrafen die Einnahmen an Schulgeldern um das 12fache. Die Folge war Etatabstriche. Da weitere Oberrealschulen in Oberfranken entstanden waren, die Wirtschaftskrise die Not vieler Familie noch verstärkt und der Oktober 1931 eine drastische Erhöhung des Schulgeldes gebracht hatte, sank die Schülerzahl im Jahre 1932 auf 442 Schüler.

In dieser schweren Zeit entstand 1930 auf Anregung des damaligen Anstaltsleiters die "Studiengenossenschaft der Oberrealschule Bayreuth". Sie sah es als ihre Aufgabe an, alle ehemaligen Schüler der Anstalt in einem innigen Freundschaftsbund zusammenzufassen, die Ziele der Oberrealschule in der Öffentlichkeit zu vertreten und ärmeren würdigen Schülern durch finanzielle Unterstützung den Verbleib an der Schule zu ermöglichen. Diese Gemeinschaft hat in den folgenden Jahrzehnten - seit 1950 als "Verein der Freunde der OR" und seit 1977 als "Verein der Freunde des GMG" - immer wieder ihren Zusammenhalt und ihre Hilfsbereitschaft bewiesen.

Daß die Schule auch in der Zeit materieller Not zu feiern verstand, zeigen die von 1923 - 1932 in der Eremitage gehaltenen 5 Sommerfeste, an denen sich die Bayreuther Bevölkerung rege beteiligte. Auch die Luisenburgfestspiele wurden alljährlich besucht.

Die Weimarer Republik hatte mit ihrer demokratischen Verfassung von Anfang an zu einer politischen Aktivierung auch der Schüler geführt. Es fällt auf, daß der Schulleiter die Schüler zunächst mahnte, sich von jeder Parteipolitik fernzuhalten. Dem von der NSDAP ausgehenden Gedanken des "nationalen Aufbruchs" konnte sich aber auch die Oberrealschule gegen Ende der Weimarer Zeit nicht entziehen, wie häufige Notizen der Jahresberichte erkennen lassen. Der "Rausch der vaterländischen Begeisterung" zeigte sich schon 1932, als Schüler im Anschluß an das Sommerfest das Horst-Wessel-Lied sangen. Eine Münchner Zeitung berichtete davon, und es kam zu Differenzen zwischen dem Ministerium und der Schulleitung, die es jedoch nicht für angemessen hielt, die Schüler zu bestrafen.

Der 21. 3. 1933, der Tag von Potsdam, an dem in der dortigen Garnisonskirche über dem Grab Friedrichs des Großen der neue Reichstag eröffnet wurde und der junge Kanzler Hitler sich vor dem greisen Reichspräsidenten Hindenburg tief verneigte, wurde in der Turnhalle der Schule als der "Geburtstag des neuen Deutschland" feierlich begangen. Auch die Schuljahresfeierlichkeiten Anfang April 1933 standen im Zeichen nationalen Gedenkens, vor allem an Richard Wagner, der 1883, genau 50 Jahre vorher, gestorben war. Am 1.5.1933 mahnte der Direktor die Lehrer vor der Schule - der Schützenplatz hieß nun Horst-Wessel-Platz - "die Jugend reif zu machen für des Vaterlandes Genesung vom Druck eines niederlastenden Geschicks". Schirmherr der Jahrhundertfeier Mitte Juli 1933 war der in Bayreuth sehr populäre Hans Schemm selbst. Das Bild des bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, des Mitglieds des Reichstags, des Gauleiters der bayerischen Ostmark, des Reichsleiters des nationalsozialistischen Lehrerbundes zierte die Festschrift, deren letztes Kapitel im historischen Teil "Schule und nationale Erhebung" überschrieben war. Er selbst sprach am Abend des 16.7.1933 zu der Jugend in der Eremitage. Im Januar 1935 führte Schemm den Anstaltsleiter in sein Amt ein; dieser bekannte sich zum Geist der nationalsozialistischen Bewegung, und der Minister erinnerte an die "Aufgabe der bayerischen Ostmark im Dienste des Reiches und seines Führers". Am Anfang und Ende jeden Schultrimesters fand die feierliche Flaggenehrung statt,

bei der die nationalen Lieder gesungen wurden. Erfolgreich hatte die NSDAP nach dem Staat gegriffen und damit auch die Schule unter ihren totalitären Einfluß gebracht. Schule wurde zu einem Instrument aufdringlicher weltanschaulich-politischer Indoktrination, der sich nur noch wenige entziehen konnten und wollten.

"In Selbstzucht und Einfachheit, in Ehrgefühl und Wahrhaftigkeit, in Kameradschaftlichkeit und Opfersinn, in Einsatzbereitschaft und Mut, in Fleiß und Gehorsam leistet die deutsche Jugend freudig ihren Dienst für Führer und Volk", hieß es in einer bayerischen Schülersatzung aus dem Jahr 1940. Die höhere Schule hatte die Aufgabe, "den körperlich, charakterlich und geistig besonders gut veranlagten Teil der deutschen Jugend so zu erziehen, daß er fähig wird, später in gehobenen oder führenden Stellen unser politisches, kulturelles und wirtschaftliches Volksleben maßgebend mitzugestalten". "Die höhere Schule hat daher die Pflicht, unter den zu ihr kommenden Jugendlichen eine Auslese zu treffen, welche die Ungeeigneten und Unwürdigen ausscheidet, um die Geeigneten und Würdigen um so mehr fördern zu können. Die ständige Prüfung muß sich auf die körperliche, charakterliche, geistige und völkische Gesamteignung erstrecken"; so lautete eine ministerielle Bestimmung über Schülersauslese im 3. Reich. Die gleiche Schrift hielt "jugendliche mit schweren Leiden, durch die die Lebenskraft stark herabgesetzt ist und deren Behebung nicht zu erwarten ist, "sowie "Träger von Erbkrankheiten" nicht für eine höhere Schule geeignet. "Auch dauernde Scheu vor Körperpflege" sowie "ständiges Versagen in den Leibesübungen, das sich vor allem in Mangel an Willen zu körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft äußert," konnten zur Entlassung führen, falls nicht Amtsarzt und Sportlehrer ein Verbleiben befürworteten. Es fragt sich, wie häufig in der schulischen Praxis überhaupt Gelegenheit gegeben war, derartige Sonderbestimmungen anzuwenden, und sicherlich wird man bei gegebenem Anlaß wesentlich unbürokratischer, nachsichtiger und menschlicher verfahren sein; das eigentlich Bedeutsame scheint mir jedoch zu sein, daß es derartige ministerielle Erlasse überhaupt gab.

Leibeserziehung und körperliche Ertüchtigung waren wesentliche Erziehungsinhalte und erfreuten sich besonderer Förderung. Zur Aufnahmeprüfung in die höhere Schule zählte auch eine körperliche Eignungsprüfung, die aber - so wurde eigens betont - keine Leistungsprüfung sein sollte, sondern nur Aufschluß geben sollte über das Gesamtbild der körperlichen Veranlagung eines Schülers. Stolz berichtet der Jahresbericht des Jahres 38, daß während eines Landschulheimaufenthaltes auf Schloß Giech - Kröttendorf nach geographisch-historischen Erkundungen die Schüler noch viel Zeit fanden, "ihre jungen Körper auf Märschen, Radreisen und in täglicher Gymnastik zu stählen und zu üben". Es gab viele sportliche Aktivitäten an unserer Schule, bald jedoch nicht nur Arbeitsgemeinschaften zur Pflege des Luftschutzgedankens, sondern auch Wehrsportabteilungen und Schießunterricht.

Zu den vielen politischen und vaterländischen Gedenktagen, die von den NS-Jugendverbänden in der Schule mitgestaltet und im Stile des neuen Gemeinschaftserlebnisses gefeiert wurden, trugen die Schüler ihre braune Uniform. Man gedachte am 10.11.1933 der Erhebung vor der Feldherrnhalle im November in München, am 18.1.1934 der Reichsgründung vom Januar 1871, am 30.1.1934 der Bildung der nationalen Regierung am 30.1.1933. Rundfunkansprachen des Reichspropagandaministers Goebbels wurden gelegentlich auch in der Schule gehört, am 2.10.1935 versammelten sich die Oberklassen anläßlich der Überführung Hindenburgs zur Teilnahme an der Rundfunkübertragung aus Tannenberg in Ostpreußen. Gehörten im Schuljahr 1933/34 von den über 400 Schülern bereits 133 dem Jungvolk, ebensoviele der Hitlerjugend und weitere 73 den HJ-Divisionen der Sturmabteilung oder Schutzstaffel an, so waren es, die Körperbehinderten ausgenommen, sehr bald alle, da die pluralistische Vielfalt der Jugendverbände wegen der Überführung derselben in die NS-verbände (JV, HJ, BDM) aufgehoben war und die Neugründung von Schülervereinigungen untersagt wurde. Ein Fernbleiben wurde auch nicht durch Leistungsrückgang in der Schule entschuldigt. Dienst in

der HJ berechtigte zu Unterrichtsbefreiung, und der Stundenplan nahm darauf Rücksicht, indem er den einen anderen Nachmittag freihielt. Ebenso konnten jugendliche JV- oder HJ-Führer zur Teilnahme an längeren Schulungslagern beurlaubt werden. Aktiver Dienst in der HJ sollte bei der Begabtenförderung und bei schwankenden Leistungen eines Schülers berücksichtigt werden. Der Tätigkeit der NS-Jugendverbände innerhalb und außerhalb der Schule widmeten die Jahresberichte nach 1933 jeweils ein eigenes Kapitel. Nicht selten besuchten Lehrer und Schüler gemeinsam politische Feiern und Kundgebungen sowie von der Partei empfohlene Filmvorführungen. Auch von den Lehrern schlossen sich nach anfänglichem Zögern - im Mai 1933 gab es im Kollegium erst 4 Parteimitglieder - immer mehr der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen an. Es kam nicht selten vor, daß Lehrer, oft für längere Zeit, zu Dienstleistungen im "Gau Bayerische Ostmark", zur Teilnahme am Nürnberger Reichsparteitag, zur Abhaltung von Lehrgängen über Flugphysik und Luftfahrttechnik, zur Ableistung des Reichsarbeitsdienstes oder zu militärischen Übungen beurlaubt wurden. Der durch diese Freistellungen von Schülern wie Lehrern und durch den Besuch all der vielen politischen Veranstaltungen bedingte Unterrichtsausfall sowie die Einübung in nationalsozialistischer Weltanschauung zeigen ganz deutlich, daß es dem neuen Regime in erster Linie darauf ankam, die höheren Schulen zu einer Stätte politischer Erziehung im Sinne des Nationalsozialismus zu machen und nicht wirklich auf die in den oben zitierten Schriften genannten Ziele "Leistung" und "geistige Auslese". Wenn der Jahresbericht vom März 1934 darauf hinwies, daß sich die Anforderungen gegenüber früher ermäßigt hätten und von zu häufigem Nachhilfeunterricht abzuraten sei, so sahen nun die Nationalsozialisten in einer echten pädagogischen und wissenschaftlichen Förderung der weiterführenden Schulen sicherlich nicht eine ihrer Hauptaufgaben. Auch der Jahresbericht des Jahres 1936/37 enthält in diesem Zusammenhang interessante Mitteilungen: Einerseits schloß wegen der in Bayreuth abgehaltenen Reichstagung des NS-Lehrerbundes das erste Schultrimester im Juli um einige Tage früher, andererseits wurde - wohl mit Genugtuung - festgestellt, daß durch Aufhebung des sogenannten Staatsjugentages der Samstagvormittag wieder für den Unterricht frei geworden war.

Der Gedanke des "nationalen Aufbruchs", die Idee der "Volkwerdung Deutschlands aus eigener Kraft und Tradition" und das Bestreben, "Deutsches gegenüber Fremdem" abzugrenzen, bestimmten nun den geisteswissenschaftlichen Unterricht an den Schulen. Solche Gedanken, die 1933 freilich nicht völlig neu waren, sondern in ähnlicher Form schon in den Jahresberichten vor 1933 auftauchten, finden sich sowohl in dem Grußwort des 1. Vorsitzenden der Studiengenossenschaft der Oberrealschule in der Festschrift des Jahres 1933 als auch in den Reifeprüfungsthemen des Jahres 1934. Hier lautete ein Thema für den deutschen Aufsatz: "Das Grenzlanddeutschum, der Deich, der uns gegen das Anbranden fremder Flut schützt." An dieser Stelle sei auch der "Volksbund für das Deutschtum im Ausland" erwähnt, den es aufgrund manch unbefriedigender Bestimmung des Versailler Vertrags unter der Bezeichnung "Verein für das Deutschtum im Ausland" schon in der Weimarer Zeit an unserer Schule gab; die Schüler sammelten alljährlich für die deutschen Volksgruppen im Ausland und traten bald alle dem Verein bei.

Am 16.6.1935 meldete der Jahresbericht die Teilnahme der Klassen 6 - 9 an einer Kundgebung, die den Auftakt zur rassen- und bevölkerungspolitischen Arbeit im "Gau Bayerische Ostmark" bildete und bei der "wichtige Fragen" in der Öffentlichkeit behandelt wurden. Mit Darwin, mit Vererbungs- und Rassenlehre hatte sich das Fach Biologie zu befassen.

Im April 1936 wurde der Oberrealschule (mit Handelsabteilung) und Realschule eine Deutsche Aufbauschule angegliedert. Die Nationalsozialisten hatten 1935 die Volksschullehrerbildung neu geordnet, indem sie akademische, auf der allgemeinen Hochschulreife aufbauende Hochschulen für Lehrerbildung errichteten. Später, während des Krieges sollte es wieder einfacher werden, Lehrer an Volksschulen zu werden. Eine solche HfL. entstand in Bayreuth an

der Königsallee, so daß man die dortige Lehrerbildungsanstalt abbaute, ihre Klassen in Deutsche Aufbauschule umbenannte und diese bis 1943 im Gebäude der Oberrealschule unterbrachte. Die Deutsche Aufbauschule war wie die Lehrerbildungsanstalt, in die man nach 7 Jahren Volksschule oder nach 3 Jahren höherer Schule eingetreten war, sechsklassig und führte zum allgemeinen Abitur. Die musischen Fächer und Deutsch wurden in dieser Schulart besonders gefördert, und so konnte sich aus ihr nach dem Krieg das Deutsche oder Musische Gymnasium entwickeln.

Eine erste organisatorische Umgestaltung des höheren Schulwesens nach 1933 brachte der November 1936, als durch reichseinheitlichen Erlaß das neunte, also letzte Schuljahr "aus wichtigen bevölkerungspolitischen Gründen" abgebaut wurde. Der eigentliche Grund war sicherlich der, nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Frühjahr 1935 Schüler höherer Lehranstalten früher zum Wehrdienst einberufen zu können. Für die Mädchen blieb es zunächst bei der 13-jährigen Gesamtschulzeit. Schon im Dezember 1935 hatten 6 Schüler an einer besonderen Reifeprüfung für den Eintritt in den Heeresdienst teilgenommen. Ohne Reifeprüfung, jedoch mit einem als Reifezeugnis geltenden Abgangszeugnis, verließen im September 1936 4 Schüler die 9. Klasse zum Eintritt in die Offizierslaufbahn, und im Frühjahr 1937, also am Ende des Schuljahres, meldete der Jahresbericht die vorzeitige Entlassung der 8. Klassen. Auch bei den Abiturfeiern sah sich die Schule gehalten, deutsche Bildungstradition und neuen Zeitgeist nebeneinander zu stellen. So folgten auf Goethe-Worte solche von Hitler. Stets schlossen diese Feiern mit einem Sieg-Heil auf den Führer und dem Gesang der Nationallieder.

Hatte die Jahresschlußfeier vom 12.4.1938 ganz im Zeichen der Rückkehr Österreichs zum Reich gestanden, sprach der Jahresbericht von 1938/39 von der "ungeheuren Spannung der entscheidenden Kampfwochen um die Befreiung Sudetendeutschlands" sowie von "einer spontanen Freudenkundgebung über die am Tag der Abiturfeier (15.3.1939) erfolgte Wiedereinbeziehung der früheren Reichsgebiete Böhmen und Mähren in das Großdeutsche Reich", so wirkte der Jahresrückblick 1939/40 eher kurz und nüchtern. Nicht war die Rede von dem deutschen Sieg über Polen. Von einer euphorischen Stimmung war nichts zu spüren; der Lehrermangel war aufgrund der Einberufung mehrerer Lehrkräfte zum Kriegsdienst größer geworden, und schon am 2.2.1940 war der Unterricht zur Schonung der Kohlevorräte "bis auf weiteres" eingestellt worden. Der Jahresbericht erschien bereits im Februar, obwohl das Schuljahr offiziell erst Ende März schloß. Im gleichen Jahr wurde der Beginn des Schuljahres auf den Herbst verlegt, es dauerte nun von September bis Juli.

Die Jugend müsse die deutsche Geschichte als einen steten auf und ab wogenden Kampf um die Erhaltung und Gestaltung germanisch-deutschen Wesens erleben, der sich gegen die Überdeckung durch fremde Einflüsse zu wehren habe und um Lebensraum ringen müsse. Dieser Kampf sei stets von den großen Führern getragen worden. Die Rasse und das Streben der großen Führerpersönlichkeiten hätten die richtunggebenden Wegweiser des Geschichtsunterrichts zu sein. Der heldische Gedanke in seiner germanischen Ausprägung, verbunden mit dem Führergedanken unserer Zeit, müsse den Geschichtsunterricht durchziehen, hatte es in einem Rundschreiben an die Geschichtslehrer vom 5.7.1935 geheißt.

Dieser heldische Gedanke sowie der Kampf um Lebensraum sollten nur zu bald schmerzliche Auswirkungen zeigen. Das Abenteuer führte in die Katastrophe. 400 ehemalige Lehrer und Schüler der Oberrealschule fielen im 2. Weltkrieg. Ihre Namen sind in einem in einer Bronzekassette aufbewahrten Ehrenbuch festgehalten, das sich auf einem Sandsteinsockel unter der Ehrentafel für die Opfer des 1. Weltkrieges im 1. Stock des Hauptgebäudes befindet.

Bis zum Frühjahr 1944 fand, von den oft 3 Monate dauernden Kohleferien im Winter und von gelegentlichen Unterbrechungen durch Fliegeralarm abgesehen, regelmäßiger Unterricht statt. Dabei gab es verschiedene Luftalarmstufen, bei denen die der Nähe wohnenden Schüler nach Hause geschickt wurden, weil die Luftschutzräume im Keller der Oberschule nicht sicher genug waren und die Vielzahl der Schüler gar nicht aufnehmen konnten. Daß diese trotz der Gefahren und Not, die der Krieg mit sich brachte, gelegentlich auch noch zu einem Streich aufgelegt waren, zeigt die Erzählung eines Ehemaligen, der davon berichtet, daß einmal Schüler in aller Frühe ein Schild am Schulportal anbrachten mit der Aufschrift: "Geschlossen wegen L 30", was im Ernstfall bedeutete, daß der feindliche Luftangriff in 30 Minuten erwartet wurde. Im letzten Kriegsjahr wurde der Unterricht immer häufiger unterbrochen, und als im Februar 1945 die Klassenzimmer zum Lazarett wurden, konnte Schule nur noch in den ohnehin kaum noch besuchten Wirtshäusern der Innenstadt gehalten werden. Dieser Unterrichtsbetrieb hörte auf mit den schweren Bombenangriffen über Bayreuth im April 1945, die allerdings das Schulgebäude am Horst-Wessel-Platz nicht trafen, vielleicht weil ein großes weißes Kreuz auf dem roten Ziegeldach darauf hinwies, daß die Schule in der Endphase als Lazarett diente. Hatten 1944 noch 10 Schüler die Reifeprüfung abgelegt, so waren es 1945 nur noch 2, 1946 schon wieder 4, die die Schule mit dem Abiturzeugnis verließen. 1946 fand auch der 1. Abitursonderlehrgang für 32 Kriegsteilnehmer statt. Im übrigen dauerte die Schulzeit für die meisten Oberschüler der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht 8, sondern 10 Jahre, eben weil 1945 kaum Unterricht gehalten werden konnte und 1947 nach einer ministeriellen Verfügung alle Schüler wegen der durch die vielen Ausfälle in all den Jahren zuvor bedingten Wissenslücken 1 Jahr wiederholen mußten.

Nach dem Zusammenbruch besuchten einige Oberschüler zunächst wieder die Volksschule, weil dort der Unterricht früher wieder aufgenommen wurde. Die meisten wurden jedoch zu Wiederaufräumungsarbeiten in der Stadt eingesetzt; so mußten viele unter der Leitung ihrer Lehrer vom Sommer bis zum Wintereinbruch 1945 Ziegel kratzen. In den Wintermonaten fand dann mit Erlaubnis der amerikanischen Militärregierung wieder Unterricht statt, wenn auch nur an 2 oder 3 Wochentagen und immer noch ausgelagert. Nachdem das Lazarett im Frühjahr 1946 die Schule verlassen hatte, konnte man in das alte Schulgebäude zurückkehren. Natürlich war der nun wieder regelmäßig stattfindende Unterricht anfangs sehr erschwert. Die Inneneinrichtung war durch die Benutzung der Schule als Lazarett stark mitgenommen. Es fehlte an Bänken, Bücher aus der Zeit vor 1933 waren kaum vorhanden, spätere fanden nicht die Genehmigung der Besatzungsmacht. So mußten die Lehrer diktieren und die Schüler auf ebenfalls knappem und oft von der Schule gestelltem Papier mitschreiben. Hinzu kam, daß der größte Teil der Lehrer, die in der "Stadt der deutschen Erziehung" dem Aufruf Hans Schemms gefolgt und Parteigenossen geworden waren, nun entlassen wurde und sich dem Entnazifizierungsverfahren unterziehen mußte. So stammten viele Lehrer, die in den ersten Nachkriegsjahren an der Oberrealschule unterrichteten, aus dem Kreis der Flüchtlinge aus dem Osten. Interessant ist, daß der erste Schulleiter nach dem Krieg zwar aus dem Kollegium stammte, aber als Freimaurer nicht der NSDAP angehört hatte.

Die Amerikaner waren es auch, die die Schulspeisung initiierten und anfangs auch allein finanzierten. Sie galt zunächst für alle Schüler, da ja fast jeder wegen der mangelhaften Ernährungslage in den Nachkriegsjahren an Untergewicht litt. Im Keller der Schule wurde zweimal täglich Suppe, Haferflocken- oder Grießbrei mit Rosinen und Kakao mit Brötchen ausgegeben. Der am Schulranzen befestigte Blechnapf gehörte zur täglichen Schulausrüstung vieler. In der Folgezeit konnten ältere Schüler und solche, die nur unter geringem Untergewicht litten, ausgenommen werden. Immerhin nahmen an unserer Schule im Jahr 1949/50 noch über 90 % der Schüler an der Schulspeisung teil; man hatte jetzt einen Eigenbetrag zu leisten, von dem etwa 25 % der Schüler befreit waren. Der Jahresbericht dieses Jahres bedankte sich auch

für die von den USA gespendete Quäkerspeisung. Zum letzten Mal fand an der Oberrealschule Schulspeisung im Frühjahr 1952 statt.

Die ab 1949 wieder erscheinenden Jahresberichte geben Auskunft über viele äußere und innere Veränderungen an der Schule.

Im Herbst 1949 wurde der Oberrealschule am Schützenplatz wieder eine Knabenmittelschule angegliedert, die nach ihrem Vollausbau dreiklassig war und im Sommer 1959 nach zehnjährigem Bestand auslief, als die Stadt Bayreuth eine eigene Realschule baute. Ab 1950/51 gab es an den bayerischen höheren Schulen wieder 9 Jahrgangsstufen. In Pegnitz entstand im September 1954 eine Zweigstelle der Oberrealschule Bayreuth, die ständig wuchs und schon 4 Jahre später zu einer selbständigen Schule mit dem Namen "Oberrealschule im Aufbau Pegnitz" wurde.

Bereits 1949 war unsere Schule durch Einrichtung eines pädagogischen Seminars zum ersten Mal mit der Ausbildung von Studienreferendaren betreut worden. Die Geschichte des Graf-Münster-Gymnasiums als Seminarschule begann damals mit der Betreuung von 2 Seminaren für die Fächerverbindungen Deutsch, Geschichte, Erdkunde sowie Englisch, Französisch.

Obwohl das Schulgebäude den Krieg unversehrt überstanden hatte, bestand bis Anfang der 70er Jahre große Raumnot. Ursache war anfangs vor allem die angegliederte Mittelschule, bald auch ständig wachsende Schülerzahlen aufgrund des Ausschöpfens von Bildungsreserven und einer veränderten Einstellung der Eltern zur höheren Schulbildung ihrer Kinder. Schon 1953 hatte die Schülerzahl einen Rekordstand von 1221 erreicht. Die Folge waren übergroße Klassen (in den 50er Jahren nicht selten mit über 50 Schülern), Wanderklassen sowie Schichtunterricht; die Unterklassen hatten jahrelang ausschließlich Nachmittagsunterricht. 1962 konnte zum ersten Mal seit 1945 auf Schichtunterricht verzichtet werden, weil man Klassen in angemietete Räume in der Privaten Handelsschule Reger sowie in der Volksschule Herzoghöhe auslagerte. Die Oberrealschule wurde nun dreigeteilt geführt. Von 1963 bis 1973 wurden nacheinander in mehreren Bauabschnitten ein neuer Klassentrakt und eine Kleinschwimmhalle errichtet, die Turnhalle umgebaut sowie im erweiterten Hauptgebäude zusätzliche Räume für die Naturwissenschaften und die Musik eingerichtet; den Abschluß bildete die Anlage des neuen Sportplatzes mit Nebenspielfeld auf dem Gelände der ehemaligen Stadtgärtnerei. Nun waren endlich alle Schüler quasi unter einem Dach vereint.

1964 erhielt die Schule einen neusprachlichen Zweig mit Französisch als 3. Fremdsprache ab der 9. Klasse; ab 1965 zählte man die Klassen des Gymnasiums unter Einbeziehung der 4 Klasse Grundschule, alle höheren Schulen in Bayern wurden in Gymnasien umbenannt.

Am 14.3.1966 verlieh das Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München der Oberrealschule den Namen "Graf-MünsterGymnasium: Mathematisch-Naturwissenschaftliches und Neusprachliches Gymnasium". Der damalige Anstaltsleiter hatte diesen Namen vorgeschlagen, um die Erinnerung an einen großen Bayreuther Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts wachzuhalten. Dieser Georg Graf zu Münster wurde 1776 in Westfalen geboren und kam als preußischer Staatsbeamter 1800 nach Ansbach und 1806 nach Bayreuth. 1810, als die Markgrafschaft an das Königreich Bayern fiel, trat er in den bayerischen Staatsdienst über. Seine Position war der eines heutigen Regierungsvizepräsidenten vergleichbar. In seiner Wahlheimat Bayreuth, wo er bis zu seinem Tode 1844 lebte, einem geologisch äußerst interessanten Raum, widmete er seine ganze Freizeit geologischen Studien und wurde zu einem der Begründer der deutschen Paläontologie, der Wissenschaft von den fossilen Lebewesen. Nach 25 Jahren systematischen Suchens fand er 1834 im Muschelkalk des Oschenbergs ein vollständiges, sehr merkwürdiges Skelett, das er "Wunderbare Bastardechse - Nothosaurus

mirabilis" nannte und bei dem es sich um den ersten Saurierfund auf dem europäischen Festland handelte. Lediglich in England war schon 1821 ein Saurierskelett entdeckt worden. Der Saurier, der einen 4 - 5 m langen Körper hatte und ein sehr gefährliches Raubtier war, gilt als der Beherrscher des Muschelkalkmeeres, das vor ungefähr 200 Millionen Jahren in der Nähe des Oschenbergs an das damalige Festland brandete. Durch Münster, der auch weit außerhalb Oberfrankens, z.B. in den Alpen, seinen Forschungen nachging, wurde Bayreuth zu einem Hauptsitz der damals noch jungen geologischen Forschung. Das von ihm 1832 gegründete "Naturalienkabinett des Obermainkreises", welches nach 1842 jahrzehntelang in der Gewerbeschule in der Friedrichstraße untergebracht war, wurde zu einem Anziehungspunkt für Forscher aus aller Welt. So bot es sich 1967 dem mit der künstlerischen Ausgestaltung des Schulhofes beauftragten Hans Rucker, einem 1931 in Marktleugast geborenen und mehrfach ausgezeichneten Bildhauer, förmlich an, ein solches Urtier in den Pausenhof zu legen. Der Künstler versuchte dabei nicht, ein möglichst realistisches Abbild eines Sauriers zu formen, vielmehr wollte er eine Kalksteinplastik schaffen, die sich den vorhandenen Räumlichkeiten des Hofes anpaßt und bei der die Kraft und Vitalität des Steines erhalten bleibt.

Auch Schulreformen wurden in den letzten 30 Jahren durchgeführt. Schon zwischen 1951 und 1960 wurde an unserer Schule eine Oberstufenreform nach dem sogenannten Hohenschwangauer Modell ausprobiert, das Kern- und Kurssystem, das bald auch Wahlpflichtunterricht genannt wurde. Von der heutigen Kollegstufe unterschied es sich dadurch, daß die traditionellen Kernfächer Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik zwar um 1 oder 2 Stunden gekürzt wurden, als verbindliche Abiturfächer aber bestehen blieben. Zusätzlich zu diesem allgemein verbindlichen Unterricht wählte der Schüler nun mehrere Kurse. So hatte er im Jahr 1951/52 aus folgenden 5 Gegenstandspaaren jeweils eines zu wählen: Darstellende Geometrie und Infinitesimalrechnung oder Geschichte der Staatslehren, Anthropologie oder philosophische Probleme der Faustdichtung, Astronomie oder allgemeine Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Wirtschaftsgeographie oder Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts, Musik oder Zeichnen. Bei diesen Gegenständen sollte es sich nicht um neue Fächer handeln, vielmehr sollten Teilgebiete bisheriger Schulfächer eigens beleuchtet und vertieft werden. Das Angebot wurde noch ausgedehnt, so daß der Schüler aus bis zu 14 Kursen mehrere Lehrgänge auswählen konnte. Die Kurse waren ein- oder zweistündig, die erbrachten Leistungen wurden benotet und gingen ins Abiturzeugnis ein. Der Sinn war der, daß Schüler der 9. und bald auch der 8. Klasse einzelne Unterrichtsgebiete ihrer Neigung und Befähigung nach wählen konnten. Von diesem Schulversuch, der 1960 offiziell auslief, blieben in der Oberstufe freiwillige Arbeitsgemeinschaften (mit ähnlichen Themen), Studientage sowie Kolloquien vor allem in den gemeinschaftskundlichen Fächern; außerdem wurde zu Beginn der 60er Jahre die gymnasiale Oberstufe in Bayern dahingehend geändert, daß in den beiden Oberklassen die Zahl der Pflichtfächer verringert wurde, um bestimmte Gebiete vertiefter und konzentrierter behandeln zu können. Das Abitur wurde in eine Vorprüfung am Ende der 12. und in die Reifeprüfung am Ende der 13. Klasse geteilt.

Eine grundlegende Strukturveränderung in inhaltlicher wie organisatorischer Hinsicht brachte auch unserer Schule die 1976 eingeführte Kollegstufe. Nach einer Orientierungsphase in der 11. Jahrgangsstufe werden die Schüler in der 12. und 13. Jahrgangsstufe nicht mehr im Klassenverband, sondern in Grund und Leistungskursen unterrichtet. Das Ziel ist auch hier, durch individuelle Schwerpunktbildung und Konzentrat vor allem in den beiden sechsstündigen Leistungskursen tiefere Erkenntnisse und damit eine höhere Studierfähigkeit zu erzielen; auch soll der Kollegiat zu selbständigem Arbeiten angehalten werden. Die Abwahl- und Wahlmöglichkeiten sind groß, besonders an großen Gymnasien. Es ist relativ einfach, traditionelle und schon in der Unterstufe beginnende Kernfächer in der Abiturprüfung zu umgehen. Daran ist inzwischen Kritik laut geworden, und es ist zu fragen, ob bei aller

Berechtigung von Spezialisierung in der Kollegstufe nicht doch das eine oder andere Kernfach wieder gestärkt werden sollte.

Zum Schluß sei noch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach der Phase durchgreifender Reformen, nach der Ausweitung der Verwaltungs- und Organisationstätigkeit allmählich eine ruhigere Entwicklung eintreten möge, damit die Schule ihrer vornehmsten Aufgabe, nämlich Wissen zu vermitteln und zu erziehen, mit etwas mehr Muße nachkommen kann.

Wünschen wir dem Graf-Münster-Gymnasium für die Zukunft alles Gute!

Gerhard Böckler